

**** Es gilt das gesprochene Wort****

Predigt am Buß- und Betttag 2008

in München - St. Matthäus

von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Thema: „...Ehrlich – Wahrheit macht frei...“

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Es wäre so leicht, liebe Gemeinde, heute, am Buß- und Betttag 2008, eine flammende Bußpredigt zu halten. Strafe anzukündigen, wie Johannes der Täufer es tat. Wem fielen nicht unzählige Missstände ein, die angeprangert werden könnten, zumal bei dem Thema Ehrlichkeit. Und Menschen, die dafür zur Rechenschaft gezogen werden müssen: Manager und Politiker, Banker und Spekulanten, Journalisten und Medienleute. Aber auf dem Plakat zum Buß- und Betttag begegnet uns heute keine donnernde Stimme und keine Drohgebärde sondern ein Mensch, der nachdenklich in einen Spiegel blickt. Buße betrifft jeden und jede von uns. Uns, die wir gerne mit dem Finger auf andere zeigen und denen es doch oft so schwer fällt, mit uns selbst ehrlich umzugehen. Uns, die wir so oft nach der Besserung der Gesellschaft rufen und dabei vergessen, dass wir selbst Teil der Gesellschaft sind, sie durch unser Verhalten mitbestimmen und prägen. Und Buße hat nichts mit Strafe oder schwarzer Gottespädagogik zu tun. Buße heißt:

Sich ausrichten an der Wahrheit, sich ausstrecken nach Gott. Denn Wahrheit ist in der Bibel kein abstrakter, festgelegter Zustand, sondern lebendige Beziehung. Wer Wahrheit spricht, der lebt sie auch: So ist sie gerade im Alten Testament von Recht und Gerechtigkeit schwer zu trennen. Wahr ist, wer treu ist und auf wessen Wort ich mich verlassen kann. Wer mir nicht vorne ins Gesicht lacht und hintenherum Ränke schmiedet, wer nicht morgen schon vergessen hat, was er gestern versprochen hat. Wahrhaftig ist, wer mir ehrlich, aber großzügig meine und auch seine Schwächen zeigt. So werden die Psalmen nicht müde, die Wahrheit Gottes zu preisen. In ihr zu wandeln gilt als höchstes Ziel.

„Die Wahrheit wird Euch frei machen!“ kühn und klar spricht Jesus diese Worte aus. Wir hören im Evangelium nach Johannes im 8. Kapitel:

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger 32 und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. 33 Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden? 34 Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. 35 Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. 36 Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei. Joh 8,31-36

Liebe Gemeinde, Wahrhaftigkeit, daran lässt auch Jesus keine Zweifel, hat unmittelbar mit meinem Gottesglauben zu tun. Und damit mit meinem innersten Wesen. Wer wahrhaftig ist, der bleibt sich selber treu. Und doch lügt der Mensch am Tag 200 Mal, wie Psychologen behaupten. Durch kleine Worte, durch Gesten, durch Stille halten. Aber mit jeder Lüge, mit jedem halbherzigen Versprechen, mit jedem Verschweigen der Wahrheit, wo sie ausgesprochen gehört – entfernen wir uns von uns selbst, verlieren ein Stück unserer Integrität. Manchmal spüren wir das, wenn wir anderen nicht mehr in die Augen sehen können, den Blick senken, weil er uns verraten könnte. Wie unsichtbare Mauern bauen sich Lügen zwischen uns auf und vergiften unsere Beziehungen: Erst sind es kleine unscheinbare Ausflüchte, dann reiht sich Lüge an Lüge. „Eine Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzt, je größer wird er“, beschreibt Martin Luther das.

Dass auch ein Gemeinwesen von der Lüge in seinem innersten Kern bedroht ist, erleben wir ganz deutlich in der gegenwärtigen Finanzlage: Wie betrügerische Machenschaften und Unehrllichkeit die

Gemeinschaft gefährden. Wie instabil das ökonomische Gefüge zu werden droht, weil sein Fundament, das Grundvertrauen der Bürger, bröckelt. Weltweit müssen Milliarden und Abermilliarden dafür ausgegeben werden, um es wiederzugewinnen und größeren Schaden abzuwenden. Aber kein Geld der Welt kann die Ehrlichkeit ersetzen, die es braucht, damit Vertrauen wachsen kann.

Eine Ehrlichkeit, zu der auch wir uns selber rufen müssen. Wir misstrauen dem Angestellten in der Bankfiliale oder dem Vorstandsvorsitzenden. Wir misstrauen der Politik, die so lange zugeschaut hat oder den Medien, die uns immer größere Rendite vor Augen gehalten haben. Warum nicht auch uns selbst? Wir haben es doch für selbstverständlich gehalten, dass Aktienkurse und Rendite von Jahr zu Jahr steigen? Wir haben doch bei der Geldanlage höchstmögliche Gewinne erwartet, ohne genau nachzufragen, auf wessen Kosten das geht? Es ist so leicht, auf die Politik zu zeigen. Machen wir uns nichts vor: solange in der Gesellschaft und das heißt bei uns allen, kein sorgsamerer Umgang mit Vermögen erfolgt, solange jeder nur nach seinem eigenen Nutzen schießt und Maßstäbe der Gier und nicht der Gerechtigkeit herrschen, solange sind wir alle für Krisen wie die gegenwärtige verantwortlich. *Das* sollte uns nachdenklich machen.

Jesus setzt der zunehmenden Ökonomisierung unserer Gesellschaft seine Wahrheit entgegen. Eine Wahrheit, die nicht das Geld und die Anhäufung von immer mehr Gütern als Quelle grenzenloser Freiheit verspricht, sondern in der der Mensch um seine Grenzen weiß und daraus Freiheit gewinnt. Eine innere Freiheit, wie Jesus sie lebte: Gott und sich selbst treu und mit einer entwaffnenden Ehrlichkeit. Immer wieder ist er damit bei seinen Zuhörern – Freunden und Feinden - angeeckt. Nein, leichter haben es Menschen, die ehrlich leben nicht. Auch heute. Man versuche nur einmal, unbequeme Wahrheiten anzusprechen, auch unter Freunden. Kraft erfordert das und ganz viel Mut. Und für Politiker ganz besonders. Denn Wähler schätzen das nicht immer.

Aber genau das braucht es heute: Christenmenschen, die in der Nachfolge Jesu wachsam sind und es wagen, sich selbst und uns einen Spiegel vorzuhalten. Die beispielsweise dort offen und ehrlich Einhalt gebieten, wo sich menschenverachtendes Denken in unser alltägliches Zusammenleben schleicht. Wo es salonfähig wird, darüber zu plaudern, dass Ausländer Deutschland überfremden, wo man in Nebensätzen Hitler verharmlost und pauschal „die Juden“ kritisiert oder auch heute noch Dietrich Bonhoeffer einen Landesverräter schimpft, dort ist unser klarer, kritischer Blick und unser klärendes Wort gefragt. Auch wenn wir uns damit exponieren, Unverständnis oder Spott ernten.

Denn so unerlässlich es ist, sich laut gegen Demonstranten mit Springerstiefeln in unseren Straßen zu wehren, - und ich bin den Politikern sehr dankbar, die dies getan haben - genauso wichtig ist es, dort Zivilcourage zu üben, wo uns Fremdenfeindlichkeit und braunes Gedankengut unmittelbar begegnen, vielleicht aus dem Mund von Menschen, die uns viel bedeuten. Hier gilt es, ehrlich an unsere Geschichte zu erinnern und die Wahrheit nicht zu verschweigen, tapfer zu sein, auch vor dem Freund, Können wir das? Wollen wir das?

Es wird Zeit, liebe Gemeinde, dass wir uns besinnen, alle zusammen. Und es *braucht* Zeit. Darum bin ich so froh über diesen Feiertag. Wir benötigen die Stunden, in denen wir uns selbst und anderen ehrlich begegnen, dringender denn je. Denn in unserer sich schneller und schneller drehenden Welt stört die Selbsterkenntnis nur den reibungslosen Verlauf. Wir sind gut darin geübt, die Wahrheit im Zaum zu halten. Ja, oft sind wir froh darum, uns nicht ständig mit ihr beschäftigen zu müssen. Und doch müssen wir sie immer wieder befragen, damit sie uns nicht unvermittelt einholt.

Auf Knopfdruck geht das nicht. Denn wie der Wasserspiegel eines bewegten Sees ist unsere Seele von vielen Steinen aufgewühlt und vom Wind gekräuselt. Erst wenn das Kreisen zur Ruhe kommt, erst wenn sich die Wogen gelegt haben, sind wir klar und unverzerrt zu sehen. Wir sind nicht in Gefahr, zu wenig zu machen. Im Gegenteil. Es ist Bedachtsamkeit und Umsicht, die uns manchmal fehlt. „Heute muss ich viel arbeiten, deshalb muss ich viel beten!“ hat Martin Luther einmal gesagt. Genau ein solches Tun, das von Nachdenken und Beten getragen wird, das brauchen wir heute. Dafür müssen wir sorgen, dafür gibt es aber auch den Sonntag - die heilsame Unterbrechung im Alltag, der Tag, an dem wir zu uns

selbst und zu Gott kommen können. Jede Aushöhlung, jede weitere Aufweichung des Sonntagsschutzes beraubt uns ohne Not dieser Ruhezeiten, fördert die Atem- und die Gedankenlosigkeit unseres Lebens. Eine Gesellschaft, die diese Auszeiten aufgibt, verliert ein Stück ihrer Seele. Aber auch hier ist die gesellschaftliche Entwicklung nur ein Spiegel unserer selbst. Ehrlich: Sind wir bereit, an einem Tag der Woche wirklich nichts zu tun oder freuen wir uns über ein geöffnetes Geschäft, wenn wir gerade etwas brauchen? Können wir selbst überhaupt noch Ruhe geben? Oder nutzen wir den Tag gerne um liegengeliebene Arbeit zu erledigen? Oder ein dienstliches Gespräch anzuberaumen, für das an anderen Tagen keine Zeit ist? Das sind besonders Fragen an die Kirchenmenschen und die Politiker unter uns. Aber nicht nur an sie. Reihem wir nicht ganz bewusst Termin an Termin, um eben nicht in den Spiegel schauen zu müssen?

Denn Ehrlichkeit kann weh tun. Wer sich selbst im Spiegel des Wortes Gottes betrachtet, der sieht ein ganz anderes Bild, als das, welches er von sich entwirft. Es ist dunkler und zutiefst beunruhigend. Wir sehen unsere Schwächen, unser Scheitern, unsere Schuld. Wir sehen, wie rechthaberisch wir sind, wie fixiert auf unsere Wünsche und Vorstellungen, auf unsere Ängste, nicht frei für Gott und für unsere Mitmenschen. Wer sieht das gerne? Nicht wenige ergreifen die Flucht. Wie die Gesprächspartner Jesu. Wohlmeinende Menschen, die sich durchaus von Jesu Worten ansprechen ließen und ihm Glauben schenkten. Und doch, im entscheidenden Moment verschließen sie sich. „Wir sind schon frei“ halten sie Jesus entgegen, „Wir brauchen deine Wahrheit nicht.“ Jesu Zuhörer fühlen sich stark, denn sie haben eine Tradition, die sie stolz macht, sie haben eine Autoritätsfigur, Abraham, auf den sie sich berufen. Wer von ihm abstammt, wer sich an ihn hält, so halten sie Jesus vor, der muss nicht mehr befreit werden. Doch Jesus sieht tiefer. Er sieht, dass sie, wie jeder andere Mensch, gefangen sind und verstrickt. Kein Mensch, und sei er auch so stark und glaubensfest wie Abraham, kann sie aus dieser Verstrickung ziehen. Eine zutiefst beunruhigende, eine schmerzhaft Wahrheit. Auch für uns.

Und dennoch können wir dieser Wahrheit über uns ins Auge blicken. Weil wir bereits angesehen sind: nüchtern und ehrlich, aber mit einem Blick voller Liebe: „Du bist schon recht“. Das ist die christliche Wahrheit, die Martin Luther so befreiend erfahren hat: In Jesus Christus ist das Urteil über alle unsere Unwahrheiten schon gefallen. Sie, unsere Lügen, sind gerichtet, aber wir sind gerettet. In jedem Moment, in dem wir dies als Wahrheit für uns ergreifen, können wir frei werden. Frei davon, uns ständig etwas vormachen zu müssen, frei davon, nur um uns selbst zu kreisen. Denn wir wissen, dass wir immer wieder der Vergebung bedürfen. Dieser gesunde christliche Realismus bewahrt davor, uns selbst zu überheben und davor, über unserem täglichen Versagen zu resignieren. Weder Fehlritte noch Selbstbetrug, können uneingeschränkte Macht über uns gewinnen. Gottes Vergebung ist größer. Das kann Mut machen, die Wahrheit zu sagen in einem Gespinnst aus Lügen und Unwahrheiten. Denn das ist die Frohbotschaft dieses Buß- und Bettags: Neuanfang ist möglich. Heute. Morgen, jeden Tag. Gottes wunderbares Geschenk an uns.

Der Blick in den Spiegel ist der notwendige erste Schritt, aber Buße ist mehr. Gott ist mir gnädig - wer das erfahren hat, der kann nicht so weiterleben wie bisher. Frei kann er den Blick nach vorne wenden und sich und seine Umwelt verändern. Schritt für Schritt. Gebe Gott uns immer wieder die Erfahrung seiner befreienden Gegenwart und unserer Gesellschaft viel Kraft und Mut zum Neuanfang. Amen.